

## **5. August** **Schulanfang**

„Jetzt geht wieder alles von vorne los!“ Diesen Refrain der Rockband Tocotronic hatte ich früher oft im Ohr, als ich am ersten Schultag nach den Sommerferien morgens in der vollen Straßenbahn saß. Viel zu schnell waren die Ferien vorbeigeflogen, viel zu kurz war diese „schönste Zeit des Jahres“ vergangen: die Sommerferien! Und nun saß ich wieder zwischen all den müden Menschen, die damals noch in Bücher und Zeitungen stierten. Heute blicken sie auf blaue Displays.

Alles geht wieder von vorne los: Noten sammeln oder verteilen, Hausaufgaben machen oder aufgeben. Ein neues Schuljahr bricht an. Und das ist nicht nur für Kinder und Lehrerinnen von Bedeutung. Nein, es betrifft ja auch Eltern, die Menschen in den Horten oder in den Schulkantinen. Für so viele hat dieser Tag heute eine ähnliche Bedeutung wie der Neujahrstag – nur mit etwas anderen Vorzeichen – und mit einer gewissen Skepsis, wie das Schuljahr wohl werden mag.

Für einige tausend Kinder in Brandenburg aber ist das noch ganz anders. Für sie ist heute der erste Schultag ihres Lebens; mein kleiner Sohn ist einer von ihnen. Aufgeregt, fröhlich und mit strahlenden Augen wird er losziehen. Schon vor Beginn der Ferien hatte er uns morgens mit der Mappe auf dem Rücken geweckt, voffreudig hatte er sie über den Schlafanzug gezogen. Das Kind hat eine unbändige Lust auf die Schule!

Und ich – ich hoffe sehr, dass das so bleibt. Dass er großen und kleinen Menschen begegnen wird, die ebenfalls „Lust auf Schule“ haben. Und dass er sich einfügen kann in dieses System, das sicher nicht perfekt ist, aber auch nicht so schlimm, wie es manchmal dargestellt wird.

Am Samstag, bei der Einschulungsfeier, da wurde humorvoll vom „Ernst des Lebens“ gesprochen, der nun beginnen würde. Es war lustig und hat vor allem die aufgeregten Eltern etwas beruhigt. Im Gottesdienst zum Schulanfang, da werde ich von Gottes Nähe sprechen, die er vollkommen ernst meint. Immer dann, wenn etwas anfängt, dann ist Gott dabei.

Daran denken wir vielleicht nicht ständig; aber Gott liebt Anfänge! Und er segnet alle, die etwas Neues beginnen. In vielen Kirchen finden jetzt im August solche Gottesdienste statt. Kinder, Eltern und Paten werden daran erinnert, dass Gott ihnen nahe ist und dass sein guter Geist auch durch staatliche Schulen weht. Die Erstklässler werden gesegnet. Und alle gemeinsam beten dafür, dass es eine gute Schulzeit wird, die heute von neuem beginnt.

**6. August**  
***Ein Traum vom Frieden***

Warten am Bahnübergang – oh, das ist lästig! Wieder einmal sitze ich im Auto und hoffe, dass der Zug bald kommt. Die Schranken sind schon lange unten, aber nichts passiert. Dann jedoch rollen plötzlich die Waggons an mir vorbei – und ich staune nicht schlecht: Ungefähr zwanzig kleine Panzer werden transportiert. Beinahe winzig sehen sie aus. Ob die echt sind, frage ich mich kurz. Aber was sollten sie sonst sein?

Panzer sehe ich sonst nie in meinem Alltag. Es ist klar, dass es sie gibt. Es liegt in der Natur der Sache, dass sie auch irgendwo in Deutschland benutzt werden, dass also Menschen „üben“ müssen, damit zu fahren. Aber daran erinnert werde ich sonst kaum.

Ende Juni stürzten bei einer Übung Flugzeuge der Luftwaffe über Mecklenburg ab. Auch diese Flugzeuge sehe ich nur selten. Sie übten für ihren Einsatz. Ich weiß, es gibt eine Armee in Deutschland. Menschen werden ausgebildet, um darin zu arbeiten. In vielen Ländern der Erde ist diese Armee auch heute im Einsatz. Und mein Verstand weiß, dass sie wohl notwendig ist. Die Welt ist ja kein Paradies, sondern von vielen Seiten bedroht. Sie bedarf der Verteidigung.

Mein Herz aber träumt etwas anderes. Denn es kennt die Worte des Propheten Micha, mit denen er davon erzählt, wie Menschen einst ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden werden, und ihre Messer zu Sicheln. Die Friedensbewegung hat sich schon vor langer Zeit diese Worte zu Eigen gemacht, den Aufruf: „Schwerter zu Pflugscharen“.

Wenn dann alle Waffen umgeschmiedet sind, so hat es der Prophet gesehen, werden die Völker auch „nicht mehr lernen Krieg zu führen.“ Eine beeindruckende Formulierung. Sie werden es einfach nicht mehr lernen, weissagt Micha. Es wird keine Notwendigkeit mehr dafür geben. Kein Volk wird sich gegen ein anderes erheben. Denn: „ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken.“

Dass dieser allumfassende Friede eines Tages tatsächlich anbricht – für heute bleibt das mein Traum am Bahnübergang. Doch ich weiß, dass viele Menschen ihn mit mir verfolgen. „Dein Reich komme“ beten sie zu Gott und versuchen, das Ihre dazu zu tun. Der Zug mit den Panzern ist inzwischen vorbeigerollt. Die Autos fahren langsam an, ich muss mich wieder konzentrieren. Das Bild von den Panzern aber bleibt in meinem Kopf – genauso wie der Traum vom Frieden in meinem Herzen. Heute, am 74. Jahrestag des Atombombenabwurfs über Hiroshima.

**7. August**  
***Francesco träumt***

Francesco lebt seinen Traum. Auf der ganzen Welt war er unterwegs, arbeitete viele Jahre in Brasilien. Mit 40 ist er nun zurückgekehrt in sein kleines Heimatdorf in Süditalien. Karg ist der Boden, das Klima trocken. Francesco aber träumt trotzdem von nachhaltiger Landwirtschaft und seinem Agriturismo. Ferien auf dem Bauernhof auf Italienisch.

Im ganz kleinen Stil fängt er an, die Felder wieder zu bewirtschaften. Heute sind es zehn Hektar, weit über's Land verteilt. Weizen und Gemüse, Wein und Obst baut er an und schwärmt: nichts davon müsse er verkaufen, sich an keinem Markt behaupten. Nur für die eigene Küche werde hier produziert.

Über die Jahre sind auf dem Hof zehn Ferienwohnungen entstanden, Touristen aus Italien und Deutschland treffen sich hier auf Francescos Hügel. Alles ist einfach gehalten, keine Klimaanlage surrt, nur die Zikaden zirpen, ab und zu ruft ein Pfau.

Der Höhepunkt des Tages naht bei Sonnenuntergang. Dann treffen sich alle Gäste an einer langen Tafel zum gemeinsamen Abendessen. Es gibt alles, was der Garten hergibt. Und das ist viel. Stolz erzählt Francesco dann, dass er 80% der Lebensmittel selber produzieren könne, nur Milchprodukte und Fleisch kauft er dazu, aber auch nur selten. Meist geht es vegetarisch zu an seinem Tisch.

Nach dem Essen erzählt Francesco weiter von seinem Traum, von Permakultur und einer Landwirtschaft ohne Chemie. Wie schwer es sei, die Mafia zu ignorieren, frei zu sein und unabhängig. Und dennoch strahlt er über beide Ohren!

Es ist fantastisch: einem Menschen zu begegnen, der wirklich seinen Traum lebt. Nicht den Traum von Geld und Einfluss, sondern von Bio-Tomaten, Vollkornmehl und Freiheit.

Die meisten seiner Gäste kommen immer wieder, manche bleiben länger, helfen mit auf dem Hof. Alle werden Teil des Traums. Und das liegt nicht bloß am Mittelmeer oder an der wunderschönen Landschaft. Es liegt daran wie Francesco mich begrüßt, wie er mich ansteckt mit seiner Art, das Leben zu betrachten und aus Gottes Hand zu nehmen: dankbar und mutig.

Zu Hause in Brandenburg denke ich oft an Francesco. Ich freue mich schon auf die nächsten Ferien auf seinem Hof. Bis dahin will ich versuchen, mir etwas von seinem Traum von Freiheit zu bewahren. Und fröhlich an der Umsetzung meiner Träume arbeiten, auch wenn es Mut erfordert.

**8. August**  
***Das Steuerruder des Tages***

Die Jugendlichen wuseln durch die Kirche. Gleich beginnt der Gottesdienst, mit dem sie sich vor ihrer Konfirmation der Gemeinde vorstellen. Die Achtklässler haben vom ersten Wort der Begrüßung bis zum Segen am Schluss alles alleine vorbereitet.

„Stille“ – so lautet das Thema des Gottesdienstes. Es zieht sich durch die ganze Stunde. Mit „Stille Nacht“ begeistert der Organist gleich zum Beginn die sommerliche Gemeinde. Stille zieht sich auch durch alle Texte, Lieder und Gebete.

In einem der Theaterstücke denken die Jugendlichen darüber nach, wie sie in ihren Tag starten. Sie wissen: Die Stille der Nacht tut der Seele gut. Schon das kleinste Geräusch kann störend sein. Und wenn der Wecker klingelt, dann beginnt sofort der Stress.

Ganz außer Atem zählt ein Mädchen auf, wie so ein Morgen bei ihr aussieht, zwischen Badezimmer, Müsli, Mappe packen und dem Schulweg mit der Uhr im Nacken.

Dann aber hält sie inne – und in die Stille hinein sagt ein anderes Mädchen:

„Die erste Morgenstunde ist das Steuerruder des Tages.“ Ein Satz, den man nicht unbedingt von einer 14jährigen erwartet. Stille herrscht da auf einmal in der Kirche. Das hat gegessen!

„Die erste Morgenstunde ist das Steuerruder des Tages.“ Der Kirchenvater Augustinus Aurelius soll das bereits im 4. Jahrhundert nach Christus gesagt haben. Und auch heute verstehen alle sofort, was damit gemeint ist: mit dem Steuerruder legen wir schon morgens fest, wie der Tag aussehen wird. Wir geben uns selbst eine Richtung vor, indem wir mit Stress oder in Ruhe starten.

„Darum wollen wir die Tage anders beginnen“, sagt das Mädchen. „Wir wollen schon am Morgen an Gott denken. In der Woche schaffen wir das vielleicht nicht, aber am Wochenende wollen wir es versuchen.“

Das ist ehrlich, denke ich. Denn mir geht es ja nicht anders: Zwischen den Schulbroten für die Kinder, der Kaffeetasse und dem Mathetest, der schnell noch unterschrieben werden muss, würde ich das Steuerruder des Tages auch gerne anders setzen. Aber noch eine Stunde früher aufstehen? Doch selbst wenn ich das nicht schaffe, hat der Satz allein schon gewirkt: „Steuerruder!“, denke ich jetzt manchmal früh am Morgen – und setze in Ruhe meine Segel für den neuen Tag.

**9. August**  
**„Herr, wir stehen Hand in Hand“**

Die Augen der alten Dame sind plötzlich die einer Jugendlichen. Ein verschmitztes Lächeln liegt auf ihrem Gesicht, als sie mir von Ihrer Zeit in der „Jungen Gemeinde“ erzählt. Das war Anfang der 1950er Jahre. Ihren Mann hat sie bei einem großen Treffen der Jugendlichen kennen gelernt. Seit über 60 Jahren sind die beiden verheiratet.

Das sei eine fröhliche Gemeinschaft in einer schweren Zeit gewesen, sagt sie. Die Eltern waren Bauern mit viel Land. Und die DDR-Führung setzte die Pflichtabgaben in der Landwirtschaft immer höher und höher, so dass am Ende fast nichts zum Leben übrig blieb. Viele im Dorf hätten die Heimat damals über Nacht verlassen. Sie kamen damit den Enteignungen zuvor.

In der Jungen Gemeinde stärkten sich die Jugendlichen gegenseitig. Staatlicherseits war es verpönt, zur Kirche zu gehören. Die Jugendlichen mussten Spott und Nachteile in Kauf nehmen. Die Kraft dazu kam aus der Gemeinschaft: aus dem sicheren Gefühl, nicht alleine da zu stehen.

„Mit einem Lied haben wir damals immer angefangen“, berichtet die alte Dame und zitiert: „Herr, wir stehen Hand in Hand / die dein Hand und Ruf verband / steh in deinem großen Heer, / aller Himmel, Erd und Meer“.

Von Otto Riethmüller stammen diese Zeilen. Der Pfarrer und Liederdichter wurde 1889 in Stuttgart geboren. Zunächst sympathisierte er mit dem aufkeimenden Nationalsozialismus. Schnell aber erkannte er das schreckliche Potenzial der Naziherrschaft und wurde Mitglied der „Bekennenden Kirche“. Bis zu seinem frühen Tod im Jahr 1938 versuchte er, Jugendliche zum Frieden zu bewegen. Das Anfangslied der Jungen Gemeinde war Teil seiner Botschaft: Beieinander bleiben, wenn Angriffe von außen kommen.

„Wetter leuchten allerwärts / schenke uns ein festes Herz“, dichtete er weiter; und betete damit zu Gott:

„In die Wirrnis dieser Zeit, / fahre, Strahl der Ewigkeit.“

Es war in den 50er Jahren eine andere Wirrnis, unter der die Jugendlichen litten, als in den Dreißigern. Aber dennoch gab das Lied ihnen Kraft. Sie standen „Hand in Hand“, auch als die Enteignungen nicht mehr zu verhindern waren.

Mehrere Lieder Otto Riethmüllers finden sich heute im Evangelischen Gesangbuch. Und er ist der Erfinder der „Jahreslosung“, die Christen aller Konfessionen bis heute verbindet. Die aktuelle lautet: „Suche Frieden und jage ihm nach“. Otto Riethmüller hätte sie mit Sicherheit gefallen.

**10. August**  
***Der Gong aus dem Pfarrhaus***

Der Gong ist wohl mehr als hundert Jahre alt. Das alte Pfarrhaus jedenfalls, in dem er über Jahrzehnte zu hören war, wurde bereits 1913 errichtet. Zentral hing er dort im großen Treppenhaus, rief mit seinem warmen Klang Gemeindeglieder zu Veranstaltungen und die Pfarrerskinder zum Essen.

Als das alte Pfarrhaus mit seinen 9 Zimmern damals verkauft werden musste, bekam ich den Gong als Pfarrer der Gemeinde überreicht. Ein wichtiges Erinnerungsstück. Von da an riefen wir damit in unserm kleinen Haus Kinder und Gäste zum Essen. Sein warmer, tiefer Klang breitete sich weiter aus. Dieser akustischen Einladung folgte man gerne.

Jetzt sind wir in eine kleine Stadtwohnung gezogen. Hier genügt ein Ruf, damit die Kinder zum Essen kommen. Der Gong kam trotzdem mit. Er begleitet mich nun bei meinen Gottesdiensten in den Kindergärten und Seniorenheimen der Gemeinde: Mit großer Geste schlage ich ihn zu Beginn - die Wirkung ist erstaunlich. Die Kinder schauen auf und wissen sofort: Jetzt geht es los! Sie hören auf zu spielen und zu lärmern, sind ganz konzentriert. Manchmal dürfen sie dem Gong auch selber einen Ton entlocken. Und wir hören, wie lange er klingt, spüren ihm nach.

Noch stärker jedoch wirkt der Klang bei alten Menschen. Die Schwingungen erreichen auch jene, die sich von Worten nicht mehr ansprechen lassen. Manche wachen auf aus einem tiefen Schlaf, heben plötzlich den Kopf, schauen sich um. Andere, die zittern oder nervös in ihrem Rollstuhl sitzen, werden plötzlich ruhig. Der Klang sorgt für Entspannung von außen und von innen.

Der Gong bildet den Auftakt – genau wie die Worte, die nun folgen. Viele stimmen laut mit ein: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ So fangen wir gemeinsam an. Der alte Gong hilft, Raum für den Gottesdienst zu schaffen. Außen und innen. Der Saal, in dem die Bewohnerinnen und Bewohner sonst essen – er wird zur Kirche, zum Heiligen Raum. Durch Gottes Gegenwart und diesen warmen Ton.

Die Wirkung des alten Gongs ist erstaunlich. Und wenn ich ihn zum Abschied noch einmal anschlage, so schwingt dabei der Segen Gottes auch zu jenen, die meine Worte längst nicht mehr verstehen. Und Anfang und Ende sind ein Klang.